Konzentriert: Yemisi Ogunleye 2024 in Paris Foto: imago/Laci Perenyi

Singt mit Leidenschaft beim „Nachtschicht"-Gottesdienst in Stuttgart den Gospelsong, der für den Olympiasieg von Paris steht: Kugelstoßerin Yemisi Ogunleye Foto: Baumann

Eine Stimme für den Glauben

Die Kugelstoßerin Yemisi Ogunleye ist prominenter Gast bei der Stuttgarter Gottesdienst-Reihe „Nachtschicht" – und singt auch den Gospelsong, der für einen goldenen Moment steht.

Von Jochen Klingovsky

STUTTGART. Es war ein Abend im Stade de France, der Momente für die Ewigkeit lieferte. Erst draußen, im vom Nieselregen feuchten Ring, aus dem heraus Yemisi Ogunleye die Kugel exakt 20 Meter weit stieß. Und später, in den Katakomben der Arena, als die Überraschungs-Olympiasiegerin aus Mannheim bei der Pressekonferenz spontan den Gospelsong „I Almost Let Go" anstimmte und alle Anwesenden emotional aufs Tiefste berührte. Das Lied, das sie 2024 in Paris gesungen hat, sorgte jetzt erneut für Gänsehautstimmung. In Stuttgart. Und wieder dank Yemisi Ogunleye.

Die Kugelstoßerin trainiert zweimal in der Woche am Olympiastützpunkt im Neckarpark. Derzeit bereitet sie sich auf die Hallen-Weltmeisterschaft vor, die vom 21. bis zum 23. März im chinesischen Nanjing stattfindet, und trotzdem hatte sie nach der Einheit am Mittwochabend in der Molly-Schauffele-Halle ein paar Meter weiter noch einen Termin. Bei der Gottesdienst-Reihe „Nachtschicht", die ausnahmsweise nicht in der Andreaskirche in Obertürkheim stattfand, sondern im vollbesetzten Atrium des „SpOrt" Stuttgart. Mit einer Olympiasiegerin auf der Bühne, die emotionale Einblicke gewährte und mit ihrer Eloquenz beeindruckte.

Yemisi Ogunleye (27), die zunächst mit Ballett begonnen und dann geturnt hatte, sprach über die Anfänge ihrer Leichtathletik-Karriere als Siebenkämpferin, über ihre beiden Knieoperationen als Jugendliche und den Wechsel zum Kugelstoßen. „Ich konnte nicht mehr sprinten und springen, da blieb nur noch das Werfen", sagte sie mit einem Lächeln, „die verletzungsbedingte Auszeit damals, in der ich gelernt habe, dass es auch außerhalb des Sports Dinge gibt, die Spaß machen, hat mich zu dem Menschen geformt, der ich heute bin." Neben ihrem Glauben natürlich.

> „Für mich war der Sport immer auch ein Entkommen."
>
> **Yemisi Ogunleye,** Kugelstoßerin

Yemisi Ogunleye hat nie ein Geheimnis aus ihrer Religiosität gemacht. Ganz im Gegenteil. „Ich hatte zwölf Jahre harte Arbeit hinter mir, ehe ich in Paris den goldenen Moment erlebt habe", sagte sie im Gespräch mit Pfarrer Ralf Vogel, „ich konnte auf der Weltbühne zeigen, was Gott mir mitgegeben hat. Zum Sport gehört, gut zu trainieren und das Beste zu geben, aber alles, was ich mache, mache ich zu Ehren Gottes. Dank dieser Einstellung gehe ich mit viel Freude in jeden Wettkampf." Nach denen es manchmal jedoch auch unschöne Erfahrungen zu verarbeiten gibt.

Nach dem Olympiasieg in Paris erhielt Yemisi Ogunleye, Tochter eines nigerianischen Vaters und einer deutschen Mutter, zahllose Glückwünsche und positive Nachrichten. Aber nicht nur. Sie erfuhr auch Ausgrenzung („Du bist keine von uns"), die sehr schmerzte. „Es war ein negativer Kommentar, der mich tief verletzt hat, ich habe mich enorm gekränkt gefühlt", sagte die Kugelstoßerin, „ich musste erst lernen, solche Botschaften nicht an mich heranzulassen, mich auf die positiven Dinge zu konzentrieren, mir klarzumachen, dass es sich um eine Minderheit handelt." Diskriminierung sei, erst recht für junge Menschen, die noch in der „Findungsphase sind", eine „große Last", erklärte Yemisi Ogunleye den rund 500 Zuhörerinnen und Zuhörern im „Nachtschicht"-Gottesdienst, „für mich war der Sport immer auch ein Entkommen. Gott hat jedem von uns ein besonderes Talent mitgegeben." Aus dem Yemisi Ogunleye besonders viel gemacht hat.

Zuletzt, bei den deutschen Hallen-Meisterschaften in Dortmund, steigerte sie ihre persönliche Bestleistung auf 20,37 Meter, entsprechend zuversichtlich reist sie zur Weltmeisterschaft nach China. Wobei sie nie getrieben ist von Erwartungen und Ergebnissen. Sondern von der Begeisterung für das, was sie tut. Diese Freude ist zu spüren, wenn sie über Sport spricht. „Er verbindet, bewegt, verschiebt Grenzen", sagte die Athletin, die neben ihrer Karriere ein Studium der Sonderpädagogik erfolgreich abgeschlossen hat, nun in Stuttgart, „man kann fallen, aber auch wieder aufstehen – und weiter an sich arbeiten." Auch an seinen Ritualen.

Yemisi Ogunleye erzählte, dass sie in den letzten zwei Wochen vor wichtigen Wettkämpfen ihr Handy immer mal wieder für längere Zeit zur Seite legt. „Es hilft mir, mich darauf zu besinnen, was wirklich wichtig ist und was sinnvolle Beschäftigungen sind", sagte die Olympiasiegerin, „das kann man trainieren wie seine Athletik. Ich habe gelernt: Wenn man sich stundenlang auf Instagram oder Tiktok aufhält, dann bleibt nur Leere zurück."

Es war das Schlusswort, aber noch nicht das Ende des Auftritts von Yemisi Ogunleye im Stuttgarter „SpOrt". Anschließend nahm die Athletin ein Mikrofon in die Hand und sang gemeinsam mit der „Nachtschicht"-Band den Gospelsong, der ihr ganz besonders am Herzen liegt. Und der für einen sportlichen Moment steht, der unvergessen bleiben wird.

Monoski-Queen Forster schlägt erneut zu

Die Freiburgerin fährt im Riesenslalom zum zweiten deutschen Gold der Paralympics.

CORTINA D'AMPEZZO. Anna-Lena Forster reckte glückselig die Arme nach oben, zeigte die Faust in die Kamera und jubelte zu ihrem Fanclub: Die Monoski-Queen hat dem deutschen Team bei den Paralympischen Winterspielen in Norditalien die zweite Goldmedaille beschert. Nach ihrem Auftakt-Triumph in der Abfahrt setzte sich die 30-Jährige im Riesenslalom der sitzenden Startklasse überlegen durch und feierte ihren insgesamt sechsten Paralympics-Sieg.

Sie bleibt damit in Sachen Gold die Alleinunterhalterin für den Deutschen Behindertensportverband (DBS), insgesamt kommt das Team D auf zwölf Medaillen. „Ich bin super happy. Ich konnte das umsetzen, was ich mir vorgenommen habe. Ich bin so froh und stolz, dass es geklappt hat", sagte Forster. Sie brachte ihre Halbzeitführung ins Ziel und entthronte die japanische Weltmeisterin Momoka Muraoka, die sich mit einem Rückstand von 1,28 Sekunden mit Silber begnügen musste.

Foto: imago/Laci Perenyi

Anna-Lena Forster gewinnt im Riesenslalom der sitzenden Startklasse überlegen.

„Ich wusste, dass ich voll fahren muss. Ich habe Momoka vor mir gesehen. Es blieb mir nichts anderes übrig, als noch einen rauszuhauen", betonte Forster in der ARD. Gold im Riesenslalom sei einfach „abgefahren"". Die Chinesin Liu Sitong (+4,15) wurde Dritte.

Andrea Rothfuss fuhr in der stehenden Klasse wie im Super-G auf einen starken vierten Platz. Der 36-Jährigen aus Mitteltal fehlten 69 Hundertstel zu Bronze und ihrer 15. Medaille bei Winterspielen. Auf die drittplatzierte Französin Aurelie Richard holte Rothfuss im zweiten Lauf 78 Hundertstel auf – doch es reichte nicht mehr. Für Rothfuss ist ihre Leistung nach zweijähriger Pause wegen Depressionen dennoch ein riesiger Erfolg.

„Ich bin absolut zufrieden. Hätte mir das einer vor einem halben Jahr gesagt, hätte ich ihn für völlig verrückt erklärt. Das war lange Zeit einfach nur Wunschdenken", sagte Rothfuss mit Tränen in den Augen in der ARD. Dies zusammen mit der Familie zu erleben, sei „absolut grandios" und mache sie „sprachlos". Der Sieg ging abermals an die überragende Schwedin Ebba Arsjö, die ihre dritte Goldmedaille in Cortina einsammelte. Anna-Maria Rieder kam auf den siebten Platz (+9,64). Für Forster bleibt nun sogar noch eine Chance auf das Gold-Triple, am Samstag (9 Uhr) steht noch ihre Paradedisziplin Slalom an. Sie werde sich deshalb bei der Feier im deutschen Haus „noch etwas zusammenreißen". *sid*

Scheib, Wachter & Co. tragen Region ins Finale

Beim Final Four in Stuttgart geht's ohne Team aus der Region um den DHB-Pokal – vier Handballerinnen mit Württemberg-Bezug sind dabei.

Von Jürgen Frey

STUTTGART. HSG Bensheim/Auerbach kontra Thüringer HC (16.30 Uhr) und Borussia Dortmund gegen HSG Blomberg-Lippe (19 Uhr/beide DF1 live) lauten am Samstag in der Stuttgarter Porsche-Arena die Halbfinalbegegnungen um den DHB-Pokal der Frauen. Wir haben von jedem Team eine Handballerin mit schwäbischem Bezug herausgepickt.

> „Schon als kleines Kind war ich mit meinem Opa hier in der Porsche-Arena und habe zu ihm gesagt: Hier will ich auch mal spielen."
>
> **Jana Scheib,** Handballspielerin des Thüringer HC

Jana Scheib (Thüringer HC) Wenn es eine Spielerin der vier Halbfinalisten gibt, die ganz besonders positive Erinnerungen an ein Final Four in Stuttgart hat, dann ist das Jana Scheib. 2024 holte sie mit der TuS Metzingen in der Porsche-Arena den DHB-Pokal-Titel gegen die SG BBM Bietigheim. Beim 30:28 im Finale legte sie mit neun Toren einen überragenden Auftritt hin. Scheib kam in Ludwigsburg zur Welt, spielte in der Jugend erst beim TV Oppenweiler, von 2011 bis 2019 dann bei der SG BBM, bevor sie bei den Bad Wildungen Vipers zur Bundesligaspielerin gereift ist. Dass sie dem Auftritt in Stuttgart ganz besonders entgegenfiebert, daran lässt sie selbst keinerlei Zweifel: „Schon als kleines Kind war ich mit meinem Opa hier in der Porsche-Arena und habe zu ihm gesagt: Hier will ich auch mal spielen." Nur allzu gerne würde sie mit dem aktuellen Bundesliga-Vierten am Sonntag (16.30 Uhr/DF1 live) im Finale ihren Titelgewinn von 2024 wiederholen.

Lena Degenhardt (HSG Bensheim-Auerbach) Nach zwei Jahren in Dortmund wollte die Rückraumspielerin bei HB Ludwigsburg durchstarten. Doch die Insolvenz des Double-Siegers im vergangenen Sommer durchkreuzte die Pläne der 26-Jährigen. Bei der HSG Bensheim-Auerbach fand die aus Straßberg (Zollernalbkreis) stammende Rechtshänderin schnell eine Alternative. Auf der Tribüne werden viele Freunde sitzen. Schließlich spielte Degenhardt in der Region für die SG H2Ku Herrenberg, den VfL Pfullingen, den TV Nellingen und von 2019 bis 2023 für die TuS Metzingen. „Wir hoffen, dass wir es schaffen, in dieser Saison etwas Zählbares mitzunehmen", sagt Degenhardt.

Sarah Wachter (Borussia Dortmund) Ob die Nationaltorhüterin mit dem DHB-Pokal-Titel aus Stuttgart abreist, weiß keiner.

Jana Scheib will sich mit dem Thüringer HC durchsetzen. Foto: imago/Martin Herbst

Ziemlich sicher dürfte sie ein Päckchen mit in den Pott nehmen, in dem sich etwas Leckeres befindet: Die von ihr heiß geliebten Maultaschen aus der elterlichen Metzgerei in Remshalden-Grunbach. Die vermisst die 26-Jährige seit ihrem Wegzug aus dem Ländle 2023. Davor stand die gebürtige Schorndorferin für den SV Remshalden, den SC Korb, den TV Nellingen und die Sport-Union Neckarsulm zwischen den Pfosten. Beim BVB hat Wachter ihren Vertrag bis 2028 verlängert. „Ich fühle mich sehr wohl in Dortmund und sehe hier noch viel Entwicklungspotenzial – für mich persönlich und für das Team. Deshalb war die Entscheidung für mich logisch", begründet Wachter ihren Entschluss zur Verlängerung.

Nicole Roth (HSG Blomberg Lippe) In der Saison 2017/18 spielte die Torhüterin der HSG Blomberg Lippe bei der SG BBM Bietigheim. Dort lernte sie Domenico Ebner (32) kennen, der seinerzeit in der Männermannschaft der SG zwischen den Pfosten stand. In Württemberg spielte die gebürtige Nürnbergerin auch für die Sport-Union Neckarsulm und via Zweitspielrecht für die FSG Waiblingen-Korb – ihr größter Erfolg war der Double-Gewinn 2025 mit der HB Ludwigsburg. „Nicole hilft uns mit ihrer Erfahrung sehr", sagt HSG-Trainer Steffen Birkner, „sie freut sich riesig auf das Turnier in Stuttgart."

Kombinierer Rydzek hört auf

Nach fünf Olympischen Winterspielen ist Schluss. Der 34 Jahre alte Deutsche beendet seine Karriere.

OBERSTDORF. Johannes Rydzek pustete einmal tief durch und richtete sich in einem emotionalen Abschiedsvideo dann direkt an seine Sportart. „Liebe Nordische Kombination, meine erste große Liebe. Seit ich denken kann, begleitest du mich. Und deswegen fällt der Abschied, der jetzt kommt, besonders schwer", sagte Rydzek unterlegt von Klaviermusik. Der zweimalige Olympiasieger macht nach diesem Winter Schluss mit dem Leistungssport.

„Es ist Zeit, Lebewohl zu sagen! Es fühlt sich der Moment richtig an, ich bin voll mit mir im Reinen", sagte der 34-Jährige. Der Saisonabschluss am Sonntag in Oslo wird sein letzter Weltcup sein. „Im Gepäck nach Norwegen sind ganz viele Emotionen, auch Wehmut ist mit dabei", sagte Rydzek.

Der Oberstdorfer hat in seiner langen Karriere extrem viel erlebt. Fünfmal nahm Rydzek an Olympischen Winterspielen teil, gehörte auch in diesem Jahr in Italien zum deutschen Team. Vier Olympia-Medaillen hat Rydzek in seiner Karriere gesammelt. 2010 gewann er Bronze im Team. Vier Jahre später gab es Silber mit der Mannschaft. 2018 krönte sich Rydzek im Einzel von der Großschanze sogar zum Olympiasieger und gewann auch mit dem Team. Bei Weltmeisterschaften sammelte Rydzek sieben Goldmedaillen. *dpa*